

Predigt über Jesaja 49,1-6

Wir kennen nicht einmal den Namen des Mannes, dessen Worte uns in den Kapiteln 40 bis 55 des Jesaja-Buches überliefert sind. Leidenschaftlicher noch und eindringlicher als andere Propheten der Exilszeit hat er seinem Volk eine neue Zukunft verheißen. In der Wissenschaft nennt man ihn *Deuterojesaja*, den Zweiten Jesaja. Wie Hesekiel hat auch er unter den verbannten Israeliten in Babylon gewirkt. Vermutlich ist er von der Mitte des sechsten Jahrhunderts an aufgetreten, als der Perserkönig Kyros seinen Siegeszug durch den Vorderen Orient antrat.

Die Erwartung dieses Propheten war auf die Rückkehr der Verschleppten in die Heimat sowie auf den Wiederaufbau Jerusalems und des Tempels gerichtet. Er sieht das Kommende als einen letzten, den Rahmen aller bisherigen Geschichte sprengenden Machterweis Gottes. Kyros ist für ihn der Gesalbte, dem Gott die Weltherrschaft übertragen hat. Neben ihm steht die geheimnisvolle Gestalt des *Gottesknechts*, der durch seine prophetische Verkündigung und durch sein persönliches, stellvertretendes Leiden das Heil für die Völker heraufführt. So scharf wie kein anderer Prophet vor ihm unterscheidet *Deuterojesaja* zwischen den Taten Gottes in der Vergangenheit und seinem zukünftigen Handeln. Der Gegensatz zwischen *alt* und *neu*, zwischen dem *Früheren* und dem *Künftigen* durchzieht seine gesamte Verkündigung. Die Geschichte Gottes mit Israel ist an ein vorläufiges Ende gekommen, etwas völlig Neues nimmt seinen Anfang. Der Exodus aus Ägypten, die Führung durch die Wüste und der Einzug ins gelobte Land, die Hauptdaten in der Geschichte Israels, haben darum für ihn nur noch bedingte Gültigkeit. Sie sind die von Hoffnung erfüllten Vor-Bilder, Urbilder, sind ständig überbotene Modelle für das künftige Handeln Gottes an seinem Volk: für die Herausführung aus der Verbannung und die Heimkehr nach Israel.

Eine Gruppe von vier Texten hebt sich nach Form und Inhalt von den übrigen Worten dieses namenlosen Propheten ab. In ihnen allen geht es um einen Knecht Gottes; man fasst diese Texte darum unter der Bezeichnung *Gottesknechtslieder* zusammen, deren letztes und bekanntestes die alttestamentliche Lesung am Karfreitag bildet. Wer der Knecht dieser Lieder ist, bleibt im dunkeln, vielleicht mit Absicht. Der Wirkungsbereich, in den er gewiesen wird, ist die Völkerwelt. Er erfüllt seinen Auftrag durch stellvertretendes Leiden. Indem er die Schuld anderer auf sich nimmt, verschafft er ihnen Rettung vor Gottes Strafe. Der *Gottesknecht* ist ein Gottesbote ganz eigener Art. Sein Auftrag ist, zu retten und zu trösten, Hoffnung und neues Leben zu bringen. Er wirkt behutsam, schonend und im stillen. An seinem Schicksal verwirklicht sich Gottes Handeln an den Völkern.

Das erste der Gottesknechtslieder schildert die Amtseinsetzung des Knechtes. Wie ein Statthalter wird er dem Volk von Gott präsentiert, werden seine Aufgaben und Vollmachten festgesetzt. Ähnlich wie es von Jeremia heißt, weiß sich auch der Gottesknecht von Mutterleib an in den Dienst Gottes berufen, ähnlich wie Jeremia muss auch er erfahren, dass sein Mühen um die Rettung Israels, des Gottesvolkes, vergeblich gewesen ist. Anders als Jeremia wird er aber seltsamerweise gerade *wegen* dieser Erfolglosigkeit in Israel von Gott hinausgeschickt und an die Menschheit als ganze gewiesen, zum Licht der Völker bestimmt.

Das zweite Gottesknechtslied hat die Form eines Selbstberichts, in dem der Knecht den ihm von Gott gewiesenen Weg schildert:

|| | *Hört mir zu, ihr Inseln, und ihr Völker in der Ferne, merkt auf! Der HERR hat mich berufen von Mutterleibe an; er hat meines Namens gedacht, als ich noch im Schoße der Mutter war. Er hat meinen Mund wie ein scharfes Schwert gemacht, mit dem Schatten seiner Hand hat er mich bedeckt. Er hat mich zum spitzen Pfeil gemacht und mich in seinem Köcher verwahrt. Und er sprach zu mir: Du bist mein Knecht, Israel, durch den*

ich mich verherrlichen will. Ich aber dachte, ich arbeitete vergeblich und verzehrte meine Kraft umsonst und unnütz, wiewohl mein Recht bei dem HERRN und mein Lohn bei meinem Gott ist. Und nun spricht der HERR, der mich von Mutterleib an zu seinem Knecht bereitet hat: ... Es ist zu wenig, dass du mein Knecht bist, die Stämme Jakobs aufzurichten und die Zerstreuten Israels wiederzubringen, sondern ich habe dich auch zum Licht der Völker gemacht, dass du seist mein Heil bis an die Enden der Erde.

Könnte der Selbstbericht jenes geheimnisvollen Gottesknechts für uns auch so etwas wie eine individuelle Glaubensbiographie, die Geschichte einer persönlichen Glaubensentwicklung sein? Da tritt einer auf mit einem großen Auftrag und mit einem vielleicht noch größeren Anspruch: Er weiß sich berufen von Gott, verfügt über eine geschliffene Sprache und steht unter besonderem Schutz, der ihm zugleich Autorität bei denen verleiht, die ihn hören sollen. Aber dann macht er Erfahrungen, die dazu gar nicht passen wollen, Erfahrungen des Scheiterns. Er gerät in eine Depression. Er fühlt sich müde, ausgelaugt. Er kann nichts mehr ausrichten. Trotz bester Voraussetzungen war die Arbeit vergeblich, umsonst, unnütz. Er droht unterzugehen, und er hat Angst davor. Aber er geht nicht unter. Er erfährt, dass er in der Krise und durch die Krise getragen wird. Er gewinnt neue Kraft. Er erkennt, dass nichts vergeblich, umsonst oder unnütz war. Sein Auftrag wird nicht nur bestätigt, sondern ausgeweitet. Wäre das denkbar als subjektive Beschreibung des eigenen Glaubensweges? Für die meisten von uns wäre das wohl zu weit weg und mindestens eine Nummer zu groß. Wir wissen nicht, wer dieser Gottesknecht war. Aber es wundert uns nicht, dass die Lieder, die von ihm handeln als von einem, der ausgesandt war, die verlorenen Schafe des Hauses Israel zu sammeln, und der am Ende zum Licht der Völker werden sollte, für die frühen Christen Teil der Geschichte *auf Christus hin* waren. Sein Leben, sein vermeintliches Scheitern am Kreuz und die österliche Erfahrung, dass nichts vergeblich, umsonst oder unnütz war, haben die frühen Christen auf dem Hintergrund der Gottesknechtlieder verstanden und interpretiert. In dem Bemühen, dem modernen Menschen seiner Zeit die Einzigartigkeit Jesu deutlich zu machen, lässt *Schleiermacher* den ganzen Ballast einer Dogmatik, die er als nicht mehr zeitgemäß empfindet, zurück und spricht stattdessen von der *stetigen Kräftigkeit seines Gottesbewusstseins*, durch die Jesus *von allen unterschieden* sei, auch von uns. Nein, wir glauben nicht *wie* Jesus, sondern wir glauben *ihm*, wir glauben ihm, dem Gottesknecht, seinen Gott, könnte man vielleicht sagen.

Amen.